Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 9 (1902)

Heft: 16

Artikel: Ueber das Verhältnis der Verstandes- und Gemüts-Bildung

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-536948

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

eben keine größere Zahl von Eiern. Aus den Puppen dieser ersten Brut entstehen zweckentsprechend nur Arbeiterinnen. Diese müssen zunächst die neue Wohnung ausbauen, und da giebt es strenge Arbeit für längere Zeit. Unterdessen hat die Königin Eier in großer Zahl gelegt — neue Arbeit und Sorgen. Aus den Eiern giebt es Larven von verschiedener Größe; das giebt Hoffnung auf einen vollen Koloniebestand, daher neue Anstrengung. Endlich, endlich schlüpfen sie aus, Männchen, Weibchen, Arbeiterinnen in großer Zahl — und damit ist die strenge Arbeit belohnt, der Staat gerettet!

Ueber das Verhältnis
der Verstandes- und Gemüts-Bildung.

(Von P. aus Bayern.)

Es wurde in unserer Zeit schon öfter ein harter Vorwurf gegen die jetzige Jugendbildung ausgesprochen, dessen Grund oder Ungrund zu erkennen, jedem Freunde der Menschheit alles daran gelegen sein muß, der Vorwurf, daß die jetzige Zeit nur zu lehren, nur den kalten Verstand zu schärfen, nicht aber zu erziehen, uns das Gemüt zu erwärmen suche, und eben deswegen in der Hauptsache das Ziel verfehle und nicht die edlen Menschen bilde, wie sie die Erziehung der frühern Zeit durch ihre Weise gebildet habe. Ich will nicht rechten über die Vorzüge der einen oder der andern Zeit, nicht wiederholen die mannigfachen Vorwürfe, welche aus der ältern Zeit hervorgegangene Männer auch jener machen, nicht mich berufen für ältere, auch nicht zum Lobe ihrer Zeit sprechende Druckschriften, nicht sagen, daß seit Jahrtausenden jedesmal die vorübergegangenen Nachteile weniger als die gegenwärtigen gefühlt und deswegen immer die ältern Zeiten erhoben wurden. Es liegt nichts daran, eine Zeit über die andere zu erheben, nichts daran, welche Zeit sich der bessern Erziehung rühmen dürfe, sondern daran liegt allein alles, zu wissen, wie die Erziehung geleitet werden müsse, damit sie ihr Ziel erreiche und Menschen bilde, welche das Wahre, das Schöne, das Gute erkennen und fühlen und lieben, und sich der Bestimmung des Menschen zur möglichsten Ähnlichkeit mit der Urquelle alles Wahren und Schönen und Guten, mit der Gottheit — immer mehr näheren.

Es sei mir daher erlaubt, meine Ansichten über das Verhältnis der Geistes- und Gemütsbildung zu einander in Kurzem auszusprechen — nicht um etwas Neues vorzutragen, sondern um öffentlich der Beurteilung zu unterstellen, was von den Grundsätzen zu halten sei, die uns zur Richtschnur der Erziehung dienen.

Ich stelle mir einen Menschen vor, unterrichtet in allen zu seinem Berufe gehörigen Kentnissen, ja sie erstrecken sich noch weit über seinen Beruf hinaus; es ist nichts, worüber er nicht Auskunft geben könnte. Nicht nur hat er seinen Geist in den verschiedenartigsten Kenntnissen bereichert; sein Verstand wurde bei dieser Übung zugleich so gewandt, das Auge seines Geistes so geschärft, sein Blick so helle, daß er die verworrensten Verhältnisse klar durchschauen, in ferne Zukunft deutlich sehen, über alles, so unmöglich es auch scheinen möchte, die rechte Ansicht gewinnen, und den einzig möglichen Rat finden kann. Ich kann nicht anderes, als über diesen Menschen staunen und mich wundern und wünschen, ihm darin gleich zu sein.

Aber wie ich ihn betrachte, kann ich nur den kalten Verstand an ihm bewundern, der berechnet, was frommet. Für das Schöne, für das Gute, für das Edle, das nur schön und gut und edel ist, aber zu sonst nichts nützt, finde ich in ihm keinen Sinn. Sein Gemüt ist stumpf, oder vielmehr es scheint, der Verstand habe die Stelle auch seines Gemütes eingenommen. In was immer für einen Beruf, in was immer für ein Menschen-Verhältnis ich mir diesen Mann hineindenke, so sieht er alles klar, bleibt aber bei allem kalt. Wie viele stoßt er dadurch ab! Auf wie viele wirkt er weniger ein, als er mittelst einer gewissen Wärme könnte! Welchen Antrieb zur Hingabe für seine Mitmenschen, zu Opfern für Einzelne wie für das Allgemeine, zu Opfern für Pflicht und Tugend vermißt er selbst! Daher, wie sehr ich die Fülle seiner Einsicht preise, so sehr bedaure ich die Leerheit seines Gemütes.

Ich denke mir nun einen andern Menschen mit beschränkterem Verstande und mittelmäßiger Kenntnis, aber voll des Gefühls, voll der Wärme, voll des Eifers. Er will mit flammender Begierde überall das Beste, und die Glut seines Willens dehnt seine Meinung weit, ja bis zu der Überredung aus, daß er es auch zu stande bringen könne. Allein, wenn er von der Glut getrieben, aber zugleich auch vom Rauche, den sie erzeugt, an das Werk schreitet, da weiß er nirgends zu beginnen, oder wenn er aufs Geratewohl beginnt, so will es das Unglück, daß er auf der ungeschickten Seite beginnt und nichts Gutes zu stande bringt, ja noch glücklich genug ist, wenn er nicht sehr vieles verderbt. Denn es gibt keine wohltätige Wärme, die nicht vom Lichte käme. Kann aber der Verstand nicht leuchten, so tritt ein Irrlicht an seine Stelle und führt auf Abwege und in Sümpfe und Pfützen. Es ist dies das Irrlicht der ungeregelten, in der Nacht der Verstandsbeschränktheit freies Spiel übenden Einbildung.

In was immer für einen Beruf ich mir einen solchen Mann hineindenke, so erscheint er mir darin bedenklich. Was nützt in der Ratsstube und im Richtersale das beste Gemüt, wenn nicht die helle Erkenntnis dessen, was frommt, und des Rechtsstandes voranleuchtet, wenn das gute Gemüt vor lauter Gemütlichkeit nicht weiß, was es beschließen, wem es das Recht zusprechen soll? Was nützt es, wenn dem Arzte nicht der kalte, aber wie die Sterne in der Winternacht leuchtende Blick den Stand der Krankheit zeigt, sondern das vereinzelte gute Gemüt ihm zwar den liebenswürdigsten Fleiß und die innigste Teilnahme einflößt, aber ihn vor lauter Teilnahme nicht mehr forschen und denken läßt? Und was endlich die Forschung nach den letzten Gründen des menschlichen Wissens, was das Hinstreben zur Urquelle alles Seins, zur Gottheit, betrifft, was — ich sage nicht, nützt es — sondern wie ungeheuer viel schadet es, wenn das Gemüt nicht von der klaren Erkenntnis regiert, sondern ohne deren Licht in diese Tiefen einzudringen sucht? Es ist für sich allein zu schwach und sucht eine Hilfe, einen Führer, und wählt statt des Verstandes die Einbildung. Die Geschiche, ja zum Teil auch die Geschichte der neuern Zeit, beweist, auf welche Abwege, in welche Labyrinte Menschen geraten sind, die sich von ihrem an sich so guten Gemüte und von ihrer durch den Verstand ungezügelten, grenzenlos schweifenden Einbildung dahin reißen ließen, und wie viel sie nicht nur sich, sondern auch so vielen ihrer Mitmenschen geschadet haben; und dann soll ja der Jüngling zum Manne von Charakter gebildet werden. Der Charakter schaukelt aber nicht auf beweglichen Gefühlen, er ist wie auf einem Felsen stehend unbeweglich auf feste Grundsätze gestützt; diese sind seine Basis, diese geben Haltung und Zuversicht seinem Handeln. Die Grundsätze sind aber nicht Sache der Gefühle, sondern der Erkenntnis, sind Sache des Verstandes und der Vernunft. Ihre Wahrheit muß erkannt, muß erwogen werden. Ohne dies sind die edelsten Gefühle und Gemütsbewegungen vorübergehend. Nur das geschieht gut, was aus Grundsätzen mit ruhiger Besonnenheit beschlossen worden ist; nur das erscheint nie anders und erzeugt keine Reue, erstirbt nicht unvermerkt. Denn Vernunft und Verstand zum Überlegen behalten wir zu allen Zeiten, aufwallende Gefühle aber ändern sich schnell.

Also nicht allein Helle des Verstandes, nicht allein Innigkeit des Gefühls, auch nicht ein Überwiegen des Gefühls über den Verstand und die Kenntnis ist es, was der Erzieher sich zum Ziele setzen darf. Sein Ziel muß sein: Helle des Verstandes, verbunden mit Innigkeit des Gefühls, und zwar so verbunden, daß die Wärme des

Gefühles im ebenmäßigen Verhältnisse mit dem Lichte der Erkenntnis sei, und je mehr der Geist das Wahre erkennt, um so mehr das Gemüt von demselben erwärmt werde und es liebe.

Hat und gibt der Geist des Menschen Licht und sein Gemüt Wärme, dann gleicht er der wohltuenden Sommersonne, welche, je heller und je gerader herab und je länger sie leuchtet, um so mehr erwärmt. Wie in der Natur keine wohltuende Wärme ohne Licht ist, so in der Menschenseele kein wohltätiges Gefühl, wenn es nicht von dem zündenden Lichte der klaren Erkenntnis, der ächtesten Erzeugerin jedes guten Gefühles, geweckt ist. Wo nicht die Erkenntnis das rege Gefühl erleuchtet, da läßt es sich von der Phantasie, der Einbildung blenden.

Aber wie muß es der Erzieher angehen, um Helle des Verstandes und Wärme des Gefühles bei dem Zöglinge zu erzielen? wie wirkt er auf den Geist, wie auf das Gemüt? wie im rechten Verhältnisse?

Wie die Nacht erkältet, das Licht der Sonne aber erwärmt, so erkältet auch die Nacht der Unwissenheit, und läßt und macht den Menschen roh und gefühllos. Das Licht der Wahrheit aber erleuchtet nicht nur, sondern erwärmt auch, das Schöne und Gute treulich erlernt zu haben, sagt ein alter Dichter, mildert die Sitten, und läßt sie nicht mehr roh sein. Orpheus, sagt die Mythe, habe durch den Zauber seiner Gesänge Steine und Bäume und die wildesten Tiere angezogen. Was heißt dies anders als: die Weisheit seiner Lehre, auf eine die Menschennatur ansprechende Weise vorgetragen, habe auf die Gemüter auch der rohesten Menschen eingewirkt. Plato sagt:

„Wenn die Wahrheit eine körperliche Gestalt hätte und mit körperlichen Augen zu schauen wäre, so würde sie mit der unwiderstehlichen Kraft ihrer Liebenswürdigkeit alle Menschen (also auch solche, die nur einen Körper zu haben scheinen) nötigen, sie zu lieben.“

Die Erkenntnis der Wahrheit öffnet daher den Eingang zur Wohnung des Gemütes. Unterricht also im Wahren und strenge Übung des geistigen Auges im Forschen nach dem Wahren führen nicht nur zur Erkenntnis, sondern auch die der Wahrheit eigene Kraft erweckt die Liebe zu ihr, erweckt das edelste Gefühl des Gemütes. Blendwerke gebrauchen heißt den Wahn fördern und das Gemüt verstimmen, und die ganze schöne Seelenharmonie zerstören.

Aber zugleich ist es wohl auch unzweifelhaft, daß nicht jede Wahrheit mit gleicher Kraft das Gemüt ergreift. Es gibt auch Wahrheiten, welche das Gemüt kalt lassen, weil sie für dasselbe nicht Wichtigkeit genug haben, um das gerade für solche Eindrücke vor allem empfängliche Menschengeschlecht anzusprechen, aufzuregen und zu befriedigen.

Wollen wir also Geist und Gemüt zugleich im Ebenmaße bilden, so üben wir die Erkenntniskraft in dem hellen Blicke und in der klaren Anschauung des Wahren, und zwar solcher Wahrheiten, die auch begeisternd für das Gemüt sind. Auch die Dichtung kann dieses sein, ja gerade sie ist es, welche die Phantasie vorzüglich belebt, und dadurch das Gemüt begeistert. Soll sie aber nicht eine Zerstörerin, Giftmischerin, sondern eine Bildnerin oder Wohltäterin des Gemütes sein, so kleide sie nicht Lüge und Laster in das schöne Kleid der Wahrheit und der Tugend, sondern Wahrheit und Tugend selbst seien es, was sie mit allen ihren Reizen ausstattet. Deren Dienerin sei sie, nicht der Sinnlichkeit Sklavin. Da Wahrheit und Tugend an und für sich so liebenswürdig sind und erscheinen, um wie viel mehr nehmen sie Geist und Gemüt des Menschen für sich ein, wenn die Schönheit der Darstellung, das blumenreiche Gewand der Dichtung, der Zauber einer, die Beschränktheit des Auges überfliegenden Phantasie hinzukommt.

Aber wie mit einem gewissen Rechte der Buchstabe tot, das Wort hingegen lebend und belebend genannt wird, so läßt auch das kalte Wort kalt, nur das mit Wärme vorgetragene nimmt seine Wärme mit sich und teilt sie dem Gemüte des Hörers mit; nur was vom Herzen kommt, geht wieder zum Herzen, von des Lehrers Glut muß das Gemüt des Schülers entflammt werden. Denn hat jener selbst keinen Eifer für die Sache, oder zeigt er wegen Kälte des Vortrages keinen, wie kann die Lehre dem Schüler als wichtig genug erscheinen, daß er ihr so viel Aufmerksamkeit zuwende, um von der Kraft der Wahrheit ergriffen und mehr begeistert zu werden, als der nicht begeisterte Lehrer?

Endlich wie die Saat zu ihrem Gedeihen nicht nur ein gutes Erdreich und Licht und Wärme und Feuchtigkeit erfordert, sondern auch alles Zerstörende fern sein muß: so muß der Bildner der Jugend auch alles das fern zu halten suchen — leider kann er es oft nicht, wie er will, da seine Zöglinge so viel in andern Umgebungen sich befinden und andern Einwirkungen ausgesetzt sind — aber er muß doch nach Kräften sich bemühen, alles fern zu halten, was Irrtum und Gefühllosigkeit erzeugen kann. Denn das Denken und Fühlen der Menschen, vorzüglich des Jünglings und des Knaben, richtet sich gar sehr nach den Umgebungen. Je mehr diese Bewahrung das Böse abhält, um so mehr siegt die Kraft des Guten, siegt durch sich selbst, siegt durch die Unterstützung des Bildners.

Dies wären also nach unserer Ansicht die Mittel, Geist und Herz im ebenmäßigen Verhältnisse zu bilden, soviel die Schule nämlich bilden

kann: Unterricht im Wahren, Schönen und Guten und Übung des geistigen Scharfblickes. Unterricht in solchen Wahrheiten, welche für das Gemüt Wichtigkeit haben, Schönheit der Darstellung sowohl im allgemeinen als im besondern im Gewande der Dichtung, Lebendigkeit und Beweis der eigenen Teilnahme an dem, was gelehrt wird, und möglichste Abhaltung dessen, was den Keim des Guten zerstören könnte.

Und dazu gehört dann durchwegs Einhalt einer strengen Disziplin. Es gehört dazu als Unterrichtsgegenstand zuerst die Religionslehre, sie handelt ja vom Höchsten und Besten. Es gehört dazu der Unterricht in der Geschichte; sie schlägt uns ja die Vergangenheit als ein großes Buch auf und zeigt uns die Bilder großer Männer und Taten, die guten oder bösen Früchte einer guten und bösen Saat und erfüllt unser Gemüt mit Bewunderung oder mit Abscheu. Es gehört dazu der Unterricht in den Sprachen, deren Studium schon als solches die ganze geistige Kraft auf eine jedem Alter angemessene Weise übt, durch den geschichtlichen, dichterischen, rednerischen und philosophischen Inhalt aber für den Geist ebenso belehrend und alle seine Kräfte übend, als für Phantasie und Gemüt anziehend und veredelnd ist. Es hat das Sprachstudium in so ferne großen Vorzug vor dem Unterrichte über die sogenannten Realien, weil es sich beinahe nur ganz mit den höhern Interessen der Menschheit befaßt und dadurch auch die Menschheit im Menschen mehr abbildet und Gefühl für die Menschheit in Andern erzeugt, besonders wenn die von der Natur noch nicht abgewiesene Darstellungsweise ebenso klar im Belehren als kräftig im Anregen der Gefühle ist.

Humor.

* **Schüleraufsätze.** Nach Originalien von Hrn. Lehrer Helfenberger in Wattwil; eingesandt von P. K.

Der Wein. Der Wein ist meistens keiner, sondern etwas anderes. Er ist weiß oder gefärbt. Manchmal schämt er sich, daß er ganz rot wird. Wenn jemand einen recht guten, starken Wein vor sich hat und verschüttet, so klebt er an dem Tisch, daß man ihn gar nicht mehr wegbringt. Man kann den Wein trinken oder — saufen, wovon man einen Rausch bekommt. Der Wein wird vor dem Bier getrunken — oder nachher. Wenn man etwa an einer Hochzeit oder sonst zu wenig Wein hat, dann füllt man die Krüge mit Wasser, dann wird er — verwandelt. Wenn man es ganz sieht, daß der Wein keiner ist, so ist man ein — Kantonschemiker.

Aus der Geographiestunde. Lehrer: „Woraus kann man mit Bestimmtheit annehmen, daß der Mond keine Bewohner hat?"

Fritz: „Weil noch keine Ansichtskarten von dort zu uns gekommen sind!"